

## 2.1 Der allgegenwärtige Begriff Integration. Eine Begriffsbestimmung

### Grundsätzliches zur Begriffsbestimmung

Integration ist nicht nur ein soziologisches Konzept, sondern auch ein alltags-sprachlicher Begriff, der sich in der medialen Öffentlichkeit und in politischen Diskursen mittlerweile zum Schlagwort entwickelt hat. Integration ist in aller Munde, zugleich Streitthema und permanentes Anliegen staatlicher oder kommunaler Einrichtungen, Behörden, NGOs, Kirchen und Bildungseinrichtungen, aber auch von MigrantInnenvereinen. Forderungen und Positionen zu Integration werden von Politik und Medien ohne Unterlass verbreitet. Die wissenschaftliche Literatur zum Thema füllt inzwischen ganze Bibliotheksregale. Auch in Publikationen über Islam, MuslimInnen oder Migration geht es häufig um Integration. Um diesen ebenso mehrdeutigen wie umstrittenen Begriff etwas zu entwirren, scheint es zunächst unumgänglich, sozialwissenschaftliche Fragen der Integration von MuslimInnen und die öffentlich-medialen Debatten über Integration voneinander abzugrenzen.

Abhängig von politischen Positionen und Zugehörigkeiten sowie unterschiedlichen Interessenlagen liegen dem Gebrauch des Begriffs unterschiedliche Bedeutungen und Aspekte zugrunde. In aktuellen Debatten wird Integration in der Regel verknüpft mit dem Bereich der Migration. Insbesondere Menschen und Personengruppen mit Migrationshintergrund, vor allem MuslimInnen, stehen im Fokus, wenn Integration in der medialen Öffentlichkeit als soziales Phänomen thematisiert wird. Dass der Begriff Integration vor allem in diesem Zusammenhang verwendet wird, ist jedoch eher als Zeiterscheinung, nicht als sachlich begründeter Zusammenhang zu betrachten (vgl. Spielhaus 2013, S. 181f.). So wird der Terminus MuslimInnen auf Personen bzw. Personengruppen angewendet,

die in ihrer religiösen Orientierung, Überzeugung, Zugehörigkeit und Praxis eine äußerst heterogene Bevölkerungsgruppe in Österreich mit unterschiedlichen Migrationsgeschichten umfassen (Aslan et al. 2014). Zu differenzieren ist an dieser Stelle zwischen einem Migrationshintergrund ersten, zweiten oder dritten Grades. Im Jahr 2009 besaß bereits die Hälfte der schätzungsweise 515.000 Musliminnen und Muslime in Österreich die österreichische Staatsangehörigkeit (vgl. Marik-Lebeck 2010, S. 7). Ein großer Teil dieser Bevölkerungsgruppe hat keine eigene Migrationserfahrung, sondern lebt bereits von Geburt an in Österreich. Im Jahr 2001 beispielsweise betrug die Anzahl der in Österreich als Angehörige der zweiten bzw. dritten Migrationsgeneration geborenen MuslimInnen bereits ca. 100.000.

Der Ausdruck Integration bezeichnet dagegen ein Binnenverhältnis innerhalb einer Gesellschaft und steht keinesfalls in einem zwangsläufigen Zusammenhang mit Phänomenen des islamischen Glaubens bzw. der Migration. Beispielsweise kritisiert der Migrationssoziologe Bernhard Perchinig die Selbstverständlichkeit, mit der die Begriffe Migration und Integration oft in einem Atemzug genannt werden:

Die Diskussion über den Integrationsbegriff fokussiert heute fast ausschließlich auf den Bereich der Migration. Damit wird einerseits die vielfältige Geschichte des Begriffs ausgeblendet, und andererseits werden so zwei Begriffswelten verbunden, die jeweils unterschiedliche soziale Realitäten ansprechen und ihre je eigene Begriffsgeschichte haben. Während der Migrationsbegriff sich mit Wanderungsbewegungen größerer Gruppen über substanzielle Distanzen und Grenzen beschäftigt, spricht der Integrationsbegriff Binnenverhältnisse in einer Gesellschaft an. Beides kann miteinander zu tun haben und hat oft auch tatsächlich miteinander zu tun, aber weder ist eine Gesellschaft ohne Migration per se integriert, noch muss Integration die Antwort auf Migration sein (Perchinig 2010, S. 13).

Die sozialen Phänomene, die mit dem Ausdruck Integration bezeichnet werden, bleiben im Alltagssprachlichen Gebrauch jedoch zumeist diffus und inhaltlich äußerst dehnbar. Überwiegend wird der Begriff im Zusammenhang mit Integrationsdefiziten oder Integrationsunwilligkeit verwendet. In der Regel verbergen sich hinter solchen Aussagen unreflektierte Fremdzuschreibungen, Ressentiments oder pauschale Wertungen – etwa, wenn der Islam per se als Integrationshindernis dargestellt wird. Negative Zuschreibungen und Ressentiments werden oftmals durch den Begriff Integration kaschiert, der scheinbar neutral wirkt und bei den verschiedensten Bevölkerungsgruppen und institutionellen Einrichtungen auf Zustimmung stößt (vgl. dazu Bauböck 2001, S. 12ff.).

Der unklare semantische Gehalt des Begriffs im Alltagssprachlichen Gebrauch kommt nicht von ungefähr. Auch in den Sozialwissenschaften gibt es keinen Konsens über eine allgemeingültige Definition (vgl. Perchinig 2010, S. 17). So ist auch die sozialwissenschaftliche Verwendung des Begriffs oftmals derart unscharf und dehnbar, dass er in öffentlichen Debatten relativ willkürlich verwendet werden kann. Teilweise wird nur das friedliche und gewaltfreie Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft gemeint, während andere den Begriff Integration synonym mit dem der Akkulturation oder auch dem der Assimilation verwenden. Immer wieder geht es auch um die Frage der Einbindung oder der Eingliederung. Was jedoch konkret gemeint ist und wie weit diese gehen soll, bleibt in der Regel offen. So kann Einbindung vieles bedeuten: etwa eine perfekte Anpassung migrantischer Gruppen an die nichtmuslimische Lebensweise in Österreich mit dem Verlust oder der Aufgabe der Beziehungen zur eigenen Herkunft bzw. zur eigenen ethnischen Bevölkerungsgruppe. Unter Einbindung oder Eingliederung kann aber auch eine lose Assoziierung gesellschaftlicher Gruppen verstanden werden. Das Kontinuum zwischen diesen beiden Extremen ist ausgesprochen vielfältig und lässt zahlreiche Möglichkeitsformen offen. Weitere Unklarheiten rühren auch daher, dass Integration nur auf eine von diversen relevanten Ebenen des sozialen Lebens reduziert wird. Oftmals wird nur die kognitive Dimension, nicht aber die Ebene alltagspraktischer Tätigkeiten und Handlungsstrategien in den Blick genommen, obwohl für ein alltagsnahes Verständnis von Integration die Einbeziehung unterschiedlicher Ebenen des Sozialen von besonderer Relevanz ist.

Trotz des inflationären Gebrauchs dieses umstrittenen Begriffs, seiner Omnipräsenz in öffentlichen Debatten und seiner inhaltlichen Mehrdeutigkeit und Vagheit ist Integration ein Phänomen von herausragender sozialer Bedeutung. So thematisiert Integration wechselseitige Beziehungen, sowohl innerhalb einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe als auch zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen einer gesellschaftlichen Struktur in Bezug auf verschiedene Ebenen des sozialen Zusammenlebens. In sozialwissenschaftlicher Perspektive bedeutet der Begriff der Integration nicht weniger als

die Frage, in welchem Ausmaß es diesen [einer spezifischen Personengruppe wie MuslimInnen oder MigrantInnen (Anm. d. Verf.)] gelingt, an den für die Lebensführung bedeutsamen gesellschaftlichen Bereichen teilzunehmen, also Zugang zu Arbeit, Erziehung und Ausbildung, Wohnung, Gesundheit, Recht, Politik, Massenmedien und Religion zu finden (Bommes 2007, S. 3).

Die genannten Aspekte stehen auch bei unserer Untersuchung der Rolle und der Aktivitäten von Imamen in Moscheen in Österreich im Mittelpunkt. Aus diesem Grund verwenden wir den Begriff Integration, trotz seiner Unschärfe und Dehnbarkeit, weiter. Unumgänglich ist es aber, den Bedeutungsgehalt genauer zu definieren, die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Perspektiven kritisch zu beleuchten und unseren Gebrauch des Begriffs Integration in der vorliegenden Studie zu erläutern.

### **Sozialwissenschaftliche Begriffsfassungen von Integration**

Der Ausdruck Integration leitet sich aus dem Lateinischen – sowohl von dem lateinischen Verb *integrare* wie auch von dem Adjektiv *integer* – ab und bedeutet sowohl Ergänzung, (Wieder-)Herstellung oder Bildung, Vervollständigung als auch Eingliederung in eine größere Entität (vgl. Fassmann 2006, S. 226). In den deutschen Sprachgebrauch fand der Ausdruck integrieren bzw. Integration erst im Laufe des 18. Jahrhunderts Eingang. Seine gesellschaftliche Relevanz erwächst später aus der Verwendung als Fachbegriff in der Psychologie, der Pädagogik und der Soziologie.

In linguistischer Hinsicht transportiert der Begriff Integration nicht mehr als die Aussage, die eher einem Allgemeinplatz gleichkommt, dass zu integrierende Bestandteile in etwas übergeordnetes Ganzes eingehen (sollten). Im Zuge welcher Prozesse und in welcher Intensität diese Einpassung zu erfolgen hat, wird jedoch laut Migrationsforscher Heinz Fassmann stets unterschiedlich interpretiert:

Integration ist im Unterschied zur Desintegration zu denken, als ein Zustand und ein Prozess der Spaltung und Auflösung eines Ganzen. Über den Modus und auch über das Ausmaß an Eingliederung und Einbindung sagt der Begriff zunächst nichts aus. Das wird nachträglich – implizit und leider auch unscharf – hineininterpretiert (Fassmann 2006, S. 226).

Von Integration ist dabei in ganz unterschiedlichen Bereichen die Rede. Gebraucht wird der Begriff beispielsweise häufig im Zusammenhang mit der europäischen Integration, mit der eine Einbindung nationalstaatlicher Regierungsgewalt und Kompetenzen in das suprastaatliche Gebilde EU beschrieben wird. In Bezug auf das Themenfeld der vorliegenden Studie steht aber nicht eine Systemintegration als politikwissenschaftliches Konzept im Vordergrund (vgl. dazu Lockwood 1964), sondern Prozesse sozialer Integration, bei der individuelle Akteure sowie Personengruppen wie auch eine übergeordnete strukturelle Ebene – in Form der ‚Gesellschaft‘ – in das Blickfeld geraten. Während der Ausdruck Systemintegration auf die Frage abzielt, inwiefern ein spezifisches System, das sich aus unter-

schiedlichen Elementen zusammensetzt, *als System* funktioniert, ist soziale Integration bzw. Sozialintegration auf die Aufnahme neuer Elemente oder Akteure in das bestehende System fokussiert. Somit rückt bei der Sozialintegration die Perspektive der beteiligten Menschen und Personengruppen in den Mittelpunkt.

Die Systemintegration ist damit, ganz allgemein gesagt, dann jene Form des Zusammenhalts der Teile eines sozialen Systems, die sich unabhängig von den speziellen Motiven und Beziehungen der individuellen Akteure und oft genug sogar auch gegen ihre Absichten und Interessen, sozusagen anonym und hinter ihrem Rücken, ergibt und durchsetzt, während die soziale Integration unmittelbar mit den Motiven, Orientierungen, Absichten und – insbesondere – den Beziehungen der Akteure zu tun hat (Esser 2001a, S. 1).

Der Großteil der sozialwissenschaftlichen Konzepte von Integration ist einer strukturfunktionalistischen Sichtweise verhaftet, die unter anderem auf Talcott Parsons zurückgeht, und in der eine gesamtgesellschaftliche Perspektive im Vordergrund steht. Zentral ist aus dieser Sicht die Einbindung von Personengruppen in ein gesellschaftliches Ganzes, um dessen Stabilität und Zusammenhalt zu gewährleisten (vgl. dazu Dallinger 2009, S. 75ff.). Die Gesellschaft wird als übergeordnete Einheit betrachtet, deren integrale Bestandteile Individuen oder spezifische Personengruppen sind.

Der Ausgangspunkt derartiger strukturfunktionalistischer Begriffsfassungen von Integration ist nicht eine spezifische Bevölkerungsgruppe, vielmehr steht eine funktionale Zielsetzung bezogen auf die „Gesamtgesellschaft“ im Mittelpunkt. Das soziale Phänomen der Integration stellt sich somit nicht nur für spezifische Personen oder Bevölkerungsgruppen als Herausforderung dar, sondern beschreibt eine Aufgabe, mit der jedes einzelne Mitglied – ob allochthoner oder autochthoner Herkunft und ungeachtet seiner kulturellen, sprachlichen, ethnischen und religiösen Praktiken – in einer Gesellschaft konfrontiert ist. Eine Fokussierung auf spezifische Personengruppen wie MigrantInnen und/oder MuslimInnen findet im Rahmen von sozialwissenschaftlichen Integrationskonzepten nicht statt.

Von dieser strukturfunktionalistischen Sichtweise verabschiedet sich beispielsweise die Konzeption Hartmut Essers, die im deutschsprachigen Sprachraum besonderen Nachhall gefunden hat, und mit der wir uns in unserer weiteren Darstellung des Integrationsbegriffs kritisch auseinandersetzen. Der Grund, weshalb wir an dieser Stelle das Esser'sche Modell herausgreifen, liegt darin, dass hierbei eine stringente Verbindung differierender sozialer Ebenen (strukturelle, interaktive, kognitive und identifikatorische Ebene) unter dem Dach des Integ-

rationsbegriffs konzipiert wurde (vgl. Perchinig 2010, S. 17).<sup>2</sup> In kritischer Abwendung vom strukturfunktionalistischen Paradigma vertritt Esser in methodologischer Hinsicht eine akteurzentrierte Position. Dies zeigt sich darin, dass Essers handlungstheoretisches Modell von Integration die Ebene der beteiligten Personen an zentrale Stelle rückt. Gemeint ist damit konkret der

Einbezug der Akteure in das gesellschaftliche Geschehen, etwa in Form der Gewährung von Rechten, des Erwerbs von Sprachkenntnissen, der Beteiligung am Bildungssystem und am Arbeitsmarkt, der Entstehung sozialer Akzeptanz, der Aufnahme von interethnischen Freundschaften, der Beteiligung am öffentlichen und am politischen Leben und auch der emotionalen Identifikation mit dem Aufnahmeland (Esser 2001a, S. 8).

Dem Fokus auf die Akteure liegt bei Esser die methodologische Grundposition zugrunde, dass sich integrierende Personen aus bestimmten gegebenen Optionen für eine spezifische Handlungsweise entscheiden, um an ihr Ziel zu gelangen. Je nachdem, als wie erfolgreich und ertragreich die getroffenen Handlungsentscheidungen sich erweisen, wird die gleiche Strategie in Zukunft wiederholt oder es erfolgt eine Umorientierung auf Handlungsalternativen. Als ertragreiche oder erfolgreiche Handlungen gelten in der Perspektive von Esser solche, die zur Festigung des eigenen sozialen Status beitragen (vgl. Esser 1980, S. 14).

Insbesondere bei dieser methodologischen Position, dass Tätigkeiten der sich integrierenden Personen(gruppen) interessengeleitete Handlungen und durch ein gewisses Maximierungsprinzip bestimmt seien, handelt es sich um eine Annahme, die oftmals kritisiert wurde (vgl. dazu u.a. Aumüller 2009).<sup>3</sup> Eine derartige

2 Einflussreiche Modelle von sozialer Integration wurden auch in Form des *Race-Relation-Cycle* von Robert E. Park und Ernst W. Burgess (1969) sowie in den Arbeiten von Milton Gordon (1964), Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1970), Wilhelm Heitmeyer (1997) oder Jens Dangschat (2000) vorgelegt. Im Rahmen dieser Studie stützen wir uns aber nicht auf diese Konzeptionen, sondern vorrangig auf das Analyseraster von Esser mit spezifischen Modifikationen.

3 Kritisiert wird in diesem Zusammenhang, dass im Esser'schen Integrationsmodell ein interessengeleitetes, rationalistisches und nutzenmaximierendes Handlungskonzept zugrunde gelegt wird, das für alle differierenden Personengruppen gleichermaßen gilt. Das Modell basiert hierbei auf Essers methodologischen Grundlagen, die auf ein allgemeingültiges Modell des Handelns abzielen (vgl. dazu Esser 2001b, S. 259ff.). Die Formalisierung der Esser'schen Handlungstheorie wurde jedoch mehrfach grundsätzlich kritisiert und infrage gestellt (vgl. dazu: Rohwer 2003; Kron 2004; Kroneberg 2005; Schulz-Schaeffer 2008). Aspekte der Handlungstheorie teilen wir aus diesem Grund im Rahmen unserer Studie nicht, stattdessen verwenden wir die Ausarbeitungen Essers

methodologische Prämisse teilen wir in unserer Begriffsfassung von Integration nicht. Allerdings tut diese Kritik der Tauglichkeit des Esser'schen Analyseassessors und der Unterscheidung der verschiedenen Ebenen von Sozialintegration im Rahmen der vorliegenden Studie keinen Abbruch.

Esser unterscheidet zwischen vier Handlungsformen der Sozialintegration: der sogenannten *Kulturation*, der *Platzierung*, der *Interaktion* und der *Identifikation*, in denen sich jeweils die Einbeziehung von individuellen Akteuren in eine Gesellschaft vollziehe. Diese vier ‚Verrichtungsformen‘ von Sozialintegration bewegen sich auf unterschiedlichen Ebenen des sozialen Zusammenlebens<sup>4</sup> (siehe dazu Tabelle 1). In Bezug auf jede dieser vier Formen sind für ihre gelungene Umsetzung mindestens zwei beteiligte Akteure notwendig – und zwar zum einen die Seite der zu integrierenden Personengruppen, denen der Schwerpunkt der Integrationsaufgaben zukommt, und zum anderen die Seite der aufnehmenden gesellschaftlichen Strukturen, die einen gleichberechtigten Zugang zu Bildungsinstitutionen, Wohnungs- und Arbeitsmarkt sowie Angebote zur Erleichterung des Zugangs zur gesellschaftlichen Partizipation bereitstellen müssen. Hinsichtlich der Ausrichtung der vier Formen der Sozialintegration unterscheidet Esser zwischen zwei entgegengesetzten Polen: der Einbindung in die sogenannte Herkunftsgesellschaft und der Einbindung in die sogenannte Aufnahmegesellschaft.<sup>5</sup> Auffällig ist, dass nach Esser MigrantInnen *entweder* in ihre ethnische Gruppe *oder* in ihrem Aufnahmekontext inkludiert werden können. Eine Einbindung

---

nur zur analytischen Differenzierung der unterschiedlichen Dimensionen und Aspekte von Integration. Eine Verwendung des Esser'schen Handlungsmodells für Prozesse der Integration ist auch aus dem Grund problematisch, da im Rahmen dieses Modells kein Unterschied zwischen verschiedenen Migrationsgruppen gemacht wird. So werden beispielsweise ArbeitsmigrantInnen, begleitende Familienmitglieder, politische Flüchtlinge, bestimmte PendelmigrantInnen oder auch Angehörige der zweiten Generation mit Migrationshintergrund über einen Kamm geschert (vgl. dazu: Aumüller 2009, S. 111ff.) Die Lebenssituation und -lage, der Biographiepfad und die Migrationsgeschichte der individuellen Akteure bleibt somit ausgeblendet.

- 4 Eine ähnliche Differenzierung des Phänomens Integration in unterschiedliche Bereiche, Ebenen oder Formen wird durch eine Vielzahl sozialwissenschaftlicher AutorInnen vorgenommen (vgl. hierzu u.a. Avcı 2006; Bayram et al. 2009; Danzer/Ulku 2011; Doerschler 2006; Scheibelhofer, 2007; Wets 2006; Wiesbrock 2011).
- 5 Die beiden Bezeichnungen Herkunftsgesellschaft und Aufnahmegesellschaft entspringen dem Integrationsmodell von Hartmut Esser mit dessen methodologischen Prämissen. Aufgrund ihrer beträchtlichen empirischen Unschärfen verzichten wir im Rahmen unserer empirischen Studie auf die Anwendung dieser Begriffe, greifen allerdings auf sie zurück zum Zweck der Darstellung und Veranschaulichung des Esser'schen Modells.

in beide Kontexte auf der gleichen Ebene von Integration sieht das Modell indes nicht vor (vgl. Pries 2012).

Als erste Verrichtungsform der Sozialintegration fasst Esser die sogenannte *Kulturation* (auch Enkulturation oder Akkulturation), also den Erwerb von spezifischen Kenntnissen, Fertigkeiten und Kompetenzen durch die Akteure. Diese auf der Ebene der individuellen Akteure verortete, in erster Linie kognitive Dimension kommt im Zuge von Sozialisationsprozessen oder durch Angebote und Maßnahmen der Aufnahmegesellschaft (wie zum Beispiel Sprachkurse) zum Tragen. Ausgerichtet ist Kulturation als Variante der Sozialintegration vor allem auf praktisches Handlungswissen. So schreibt Esser: „Das Wissen und die Kompetenzen beziehen sich auf die Kenntnis der wichtigsten Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art“ (Esser 2001a, S. 8). Notwendig für eine gelungene Kulturation seien dabei „regelmäßige und möglichst frühzeitige Gelegenheiten (oder auch Zwänge) (...), sich mit einer sprachlichen Umwelt auseinanderzusetzen“ (ebd. 2001a, S. 9).

Neben der Kulturation besteht eine weitere Form der Einbindung in eine Gesellschaft in der sogenannten *Platzierung*. Darunter versteht Esser, dass es den Betroffenen gelingt, in wichtigen Bereichen des sozialen Lebens, wie dem Wohnungsmarkt, Bildungsinstitutionen, dem Arbeitsmarkt oder dem Rechtssystem, eine zentrale soziale Position zu erwerben. Von Bedeutung ist der Aspekt der Platzierung schlichtweg aufgrund der Tatsache, dass westeuropäische Gesellschaften in Bezug auf relevante Positionen durch ein hierarchisches System gekennzeichnet sind. Neben der Einnahme von Positionen mit hohem Sozialstatus gibt es jedoch die Ebene der basalen Rechte, wie der Zuerkennung von Staatsbürgerschaftsrechten oder des Wahlrechts für migrantische Bevölkerungsteile. Im Gegensatz zur Kulturation ist die Platzierung auf der strukturellen Ebene des sozialen Lebens zu verorten und betrifft das Verhältnis individueller Akteure zu Institutionen. Besonders in Verantwortung genommen werden bei dieser Form der Sozialintegration Personengruppen, NGOs und vor allem Behörden, Institutionen und kommunale Einrichtungen aufseiten der Aufnahmegesellschaft.

Hartmut Esser versteht unter zentralen sozialen Positionen solche mit hohem sozialem Status (vgl. Esser 2001b, S. 9f.). Eine derartige Spezifizierung ist aber nicht zwingend erforderlich. So kann beispielsweise bezweifelt werden, dass eine Aufnahmegesellschaft eine ausreichende Zahl an derartigen zentralen Positionen überhaupt zu vergeben hat. Nichtsdestotrotz ist eine Sozialintegration auf struktureller Ebene auch bereits dann als erfolgreich oder als gelungen einzustufen, „wenn die Positionen entweder eine auskömmliche Existenz ermöglichen oder



eine Verbesserung der Lebensumstände bedeuten oder (...) erwarten lassen“ (Löffler 2011, S. 28).

Die dritte Verrichtungsform der Sozialintegration beschreibt Esser als den Bereich der *Interaktion*, der den Aufbau und die praktische Pflege von zum Teil interethnischen sozialen Beziehungen sowie Nachbarschaftskontakten, Bekanntschaften und Freundschaften oder auch von bikulturellen Ehen umfasst. Derartigen Interaktionen kommt insbesondere im praktischen Alltag eine außerordentliche Bedeutung zu, da sich über sie

die „Plazierung“ der Akteure in den alltäglichen, nicht-formellen und nicht in den Märkten verankerten Bereichen der Gesellschaft [vollzieht (Anm. d. Verf.)]. Interaktionen berühren darin, ganz anders als die bloße ‚Plazierung‘ oder der rein ‚technische‘ Erwerb kultureller Fertigkeiten, die eingelebten alltäglichen Bezüge und die im Zuge der Enkulturation erworbenen Prägungen ganz besonders, und zwar in erster Linie auch in emotionaler Hinsicht (Esser 2001a, S. 11).

Interaktionen werden im Gegensatz zu Kulturation und Platzierung auf der interpersonalen Ebene des sozialen Lebens verortet, betreffen also vorrangig Beziehungen zwischen Individuen oder Beziehungen zwischen Individuen und Personengruppen bzw. kollektiven Akteuren.

Die vierte und abschließende Form der Sozialintegration beschreibt die sogenannte *Identifikation*. Damit bezeichnet Esser die emotionale und psychische Verbundenheit von MigrantInnen mit der Aufnahmegesellschaft. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang Beziehungen, die unterschiedliche Identifikations- und Zugehörigkeitsformen annehmen können:

Es ist eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als ‚Ganzheit‘ bzw. als ‚Kollektiv‘, die bei dem einzelnen Akteur als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt besteht, etwa als Nationalstolz oder als Wir-Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft oder Gruppe (Esser 2001a, S. 12).

Die emotionale Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft vollzieht sich auf einer kognitiven bzw. identifikativen Ebene und umschreibt in erster Linie eine Relation der Akteure mit ‚sich selbst‘.

**Tabelle 1** Dimensionen und Ebenen der Sozialintegration

|                                 | Ebenen                         |                                   |                      |
|---------------------------------|--------------------------------|-----------------------------------|----------------------|
|                                 | intrapersonell                 | interpersonell                    | Person – Institution |
| Dimension von Sozialintegration | kognitiv und identifikativ     | interaktiv                        | strukturell          |
| Dominante Vermittlungsform      | Kulturation und Identifikation | Interaktion                       | Platzierung          |
| Relevante Bereiche              | Wissen (Kulturation)           | soziales Netzwerk                 | Rechte               |
|                                 | Kompetenzen (Kulturation)      | Freundschafts- und Bekanntenkreis | soziale Positionen   |
|                                 | Fertigkeiten (Kulturation)     | Nachbarschafts-kontakte           | Arbeitsmarkt         |
|                                 | Identität (Identifikation)     | soziales Kapital                  | Wohnungsmarkt        |
|                                 | Werte (Identifikation)         |                                   | (Aus-)Bildung        |
|                                 |                                |                                   | ökonomisches Kapital |

Quelle: Fassmann 2006: 228, verändert nach Esser 2001a, S. 19

Die vier unterschiedlichen Formen der Sozialintegration sind zwar analytisch voneinander abgrenzbar, sie beeinflussen oder bedingen sich aber wechselseitig. Im Alltag können sie nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind in ihrem Zusammenhang zu sehen. So steht beispielsweise die soziale Platzierung schon aus Gründen der Notwendigkeit mit dem Modus der Kulturation in enger Verbindung. Der Zusammenhang zwischen den differierenden Ebenen besteht jedoch nicht in einem eindirektionalen kausalen Verhältnis, sondern in einem „wechselseitigen Verhältnis zueinander, wobei aber unklar ist, ob das eine Voraussetzung des anderen ist oder umgekehrt“ (Fassmann 2006, S. 229).

Für das Erreichen einer spezifischen gesellschaftlichen Position mit höherem sozialen Status ist der Erwerb von kulturellem Wissen, von praktischen kulturellen Fertigkeiten wie Sprachkenntnissen *Conditio sine qua non*. Auch steht eine entsprechende soziale Position keinesfalls allen Gesellschaftsmitgliedern offen – hierfür sind familiäre Hintergründe, Bildungsabschlüsse, Lebensumfeld und beruflicher Kontext von entscheidender Bedeutung. Dies betrifft auch Personen ohne Migrationshintergrund, ganz besonders aber migrantische Bevölkerungsgruppen.

Ähnliche sich gegenseitig bedingende Zusammenhänge und wechselseitige Beeinflussungsformen bestehen laut Hartmut Esser auch zwischen den anderen Formen der Sozialintegration:



<http://www.springer.com/978-3-658-08447-9>

Imame und Integration

Aslan, E.; Erşan Akkılıç, E.; Kolb, J.

2015, X, 330 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-08447-9